CHRISTINA JONES

Mondscheinzauber

GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Dass Cleo Moon einmal Männer zu Füßen liegen würden, hätte sie in ihren kühnsten Träumen nicht gedacht; dass sie sogar über einen stolpern könnte, noch weniger. Tatsächlich liegt der guttaussehende Dylan eher zufällig vor ihrer Wohnwagentür, und anstatt sich zu freuen, zieht Cleo ihm erst einmal mit einer Mülltüte eins über. Sie ist noch neu in dem kleinen Dorf Lovers Knot – und jetzt so etwas. Bald wird jedoch klar, dass Dylan nicht etwa Cleo aufgelauert hat, sondern eigentlich die vorherige Bewohnerin besuchen wollte. Da er außerdem äußerst attraktiv und charmant ist, lässt Cleos Schock schnell nach. Als sich auch noch herausstellt, dass Dylan als Chauffeur bei ihrer neuen Arbeitgeberin, der exzentrischen Millionärin Mimi Pashley-Royle, angestellt ist, keimt zarte Hoffnung in Cleo auf. Könnte das der Mann ihrer Träume sein? Um ihm näherzukommen, ist das traditionelle Erntefest ein willkommenes Ereignis. In einem alten Kochbuch findet Cleo ein Rezept für selbstgemachten Beerenwein und ist begeistert: das perfekte Mitbringsel für das Fest! Doch die Rezeptur hat es in sich, denn die Wirkung des Gebräus ist in keiner Weise mit der normalen Weins zu vergleichen. – Und plötzlich ist das ganze Dorf auf Liebe eingestellt …

Autorin

Christina Jones schreibt seit ihrer Kindheit, aber ihre liebste Geschichte schrieb das wahre Leben. Nämlich die, wie ihr Vater, ein Zirkusclown, ihre Mutter, eine Lehrerin, kennenlernte. Beide arbeiteten aushilfsweise in einem Kaufhaus – er als Weihnachtsmann und sie als seine Weihnachtsfee. Neben Romanen schreibt Christina Jones Kurzgeschichten und Artikel für Magazine und Zeitungen. Ihr erster Roman wurde mit dem WHSmith-Preis für junge Talente ausgezeichnet. Nach Jahren auf Reisen lebt Christina Jones nun mit ihrem Mann und einer Schar Katzen in Oxfordshire, England.
Weitere Informationen unter www.christinajones.co.uk.

Von Christina Jones außerdem bei Goldmann lieferbar:

Sommernachtszauber. Roman (46592)
Sternenzauber. Roman (47056)
Zimt und Zauber. Roman (47139)
Aszendent zauberhaft. Roman (47251)
Sonne, Mond und Liebeszauber. Roman (47252)

Christina Jones

Mondschein-zauber

Roman

Aus dem Englischen
von Elisabeth Spang

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2009
unter dem Titel »Moonshine« bei Piatkus,
an imprint of Little, Brown Book Group, London.

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage
Deutsche Erstveröffentlichung April 2012
Copyright © der Originalausgabe 2009
by Christina Jones
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2011
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: © FinePic, München
Redaktion: Sigrun Zühlke
An · Herstellung: Str.
Satz: omnisatz GmbH, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Made in Germany
ISBN 978-3-442-47524-7

www.goldmann-verlag.de

Für
»The Most Beautiful Boy in the World«

1. Kapitel

»… und … Ach, hören Sie, es tut mir schrecklich leid, aber bevor wir weiterreden, muss ich einfach fragen. Waren Ihre Eltern Ägyptologen?«

»Jazz-Fans«, erklärte Cleo zum x-ten Mal in den fünfunddreißig Jahren ihres Lebens. »Sie wissen schon – Cleo Laine …?«

»Ach ja. Tatsächlich? Wie überaus, ähm, originell.« Mimi Pashley-Royle konnte ihre Belustigung nicht ganz verbergen. »Aber sehen Sie es positiv. Wenn Sie ein Junge geworden wären, hätte man Sie womöglich Acker genannt.«

Cleo seufzte.

Mimi Pashley-Royle, deren schlanke Schultern noch immer zuckten, sammelte sich, indem sie mit fachmännisch manikürten Fingernägeln an einem bislang noch unbenutzten Goldfüllfederhalter herumfummelte und auf ein Blatt Papier hinabsah, das vor ihr auf dem pergamentgebundenen Terminkalender lag.

Cleo fiel erstmals auf, dass die Kalenderblätter leer waren. Cleos persönliche Angaben waren allesamt auf das lose Blatt Papier gekritzelt. Wie der Füllfederhalter, vermutete Cleo, diente der Terminkalender bei diesem überaus merkwürdigen Vorstellungsgespräch wahrscheinlich nur als Requisite.

Sobald ihre Schultern zur Ruhe gekommen waren, holte Mimi tief Luft und sah von dem Kalender auf. »Entschuldigen

Sie, Cleo, wo hab ich nur meine Manieren? Das war äußerst unhöflich von mir. Mortimer, mein Mann, hält mir immer wieder vor, dass die Grenze zwischen Neugier und Taktlosigkeit sehr fein ist, und ermahnt mich ständig, ich solle erst denken und dann sprechen.«

Cleo, die den ihr unbekannten Mortimer Pashley-Royle schlagartig sympathisch fand, lächelte nur und erinnerte sich selbst daran, dass sie diesen Job einfach unbedingt brauchte. »Ist schon okay. Ich bin nicht beleidigt. Ich bin es gewöhnt, dass Leute meinen Namen ungewöhnlich finden.«

»Das ist sehr liebenswürdig von Ihnen, meine Liebe. Sie sind offenbar weitaus wohlerzogener als ich. Aber ja, es ist ein ungewöhnlicher Name« – Mimi Pashley-Royle spähte erneut auf das vor ihr liegende Blatt Papier – »Cleo, äh, Moon?«

»Moon ist mein Mädchenname«, sagte Cleo. »Ich habe ihn nach meiner Scheidung wieder angenommen.«

»Tatsächlich? Cleo Moon …« Mimi Pashley-Royle füllte die Worte mit sinnlich ausgedehnten Vokalen. »Das klingt wie eine neu gezüchtete Sorte Clematis … Cleo Moon … In Ihrer Schulzeit muss das ja die Hölle gewesen sein. Meiner Erfahrung nach können Kinder schrecklich grausam sein. Bestimmt gab es endlose Witzeleien von wegen Mondgesicht, Mondkalb, mondsüchtig und …«

»Ja, das alles«, räumte Cleo ein, »und vieles mehr. Aber ich bin trotzdem sehr froh, wieder ein neuer Mond zu sein.«

Mimi gluckste leise, dann beugte sie sich wie ein wissbegieriger Vogel vor, Mortimers strenge Ermahnungen offenbar vergessend. »Wie lautete denn Ihr Nachname, als Sie verheiratet waren? Im Vergleich zu Moon war er doch sicher eine Verbesserung?«

»Sneezum.«

»Nein! Wie Niesen und Hatschi?«, quietschte Mimi

Pashley-Royle lachend. »Oh nein … Entschuldigen Sie … aber das gibt's doch gar nicht!«

»Leider doch. Daves Familie, also die meines Ex, kam ursprünglich aus Norfolk. Dort ist das ein recht häufiger Name.«

»Liebe Güte!« Mimi bemühte sich, wieder an Selbstkontrolle zu gewinnen. »Wie scheußlich für Sie. Ich meine, äh, ich verstehe ganz gut, warum Sie wieder zum Mond werden wollten. Herr im Himmel … Ach je … Verzeihung. Pardon, wir sind wohl abgeschweift. Wo waren wir stehen geblieben?«

Überzeugt, dass dies eine rhetorische Frage war, sagte Cleo nichts. Sie war einfach nur froh, dass sie die Namenssache jetzt hinter sich hatten. Wenn es sich hier nicht um ein Bewerbungsgespräch gehandelt hätte, und wenn sie nicht so verzweifelt eine Anstellung suchte, und wenn sie nicht eine so gute Erziehung genossen hätte, hätte sie zur Erheiterung gern den Hinweis beigetragen, dass »Mimi« ja auch nicht gerade ein sehr gebräuchlicher Name war. Zumindest nicht im ländlichen Berkshire. Es sei denn, man wäre ein Pudel.

Sie setzte sich in dem üppig gepolsterten Brokatsessel zurecht, bemüht, wie schon seit Beginn der Befragung, nicht zu ihrem Ebenbild in dem riesigen Spiegel mit verschnörkeltem Goldrahmen an der gegenüberliegenden Wand hinüberzuschauen, für den Fall, dass man ihr die Verzweiflung ansah.

Sie durfte nicht vergessen sich zu entspannen: ruhig und gelassen zu wirken. Denn sie war überzeugt, wenn die selbstherrliche und gebieterische Mimi davon Wind bekäme, wie wahnsinnig wichtig diese Stelle als Privatassistentin für sie war, würde sie ihr das Leben zur Hölle machen.

Verflixt! Jetzt hatte sie doch in den Spiegel geschaut.

Es war schon ein wenig seltsam, inmitten dieses prachtvollen Salons ihr eigenes kurviges Selbst mit den großen braunen Augen und den dichten wallenden dunklen Haaren in Kauf-

hauskleidung gemeinsam mit der mindestens zehn Jahre älteren, schlanken, blonden, eleganten Mimi in Designerkleidern im Spiegel zu sehen.

Wie Tag und Nacht, dachte Cleo. Direkt von der Casting-Agentur. Genau passend für die Szene: Die Schlossherrin erweist einer Magd ihre Huld.

»Wo waren wir stehen geblieben?« Mimi Pashley-Royle schürzte die überaus vollen Lippen und strahlte wieder. »Bevor ich durch Ihren köstlichen Namen vom Thema abgekommen bin? Ach ja, beim Abschlussknoten. Also, haben Sie noch irgendwelche Fragen an mich?«

Cleo schüttelte den Kopf und bedachte die unbehaglich glamouröse Fragestellerin mit ihrem besten Kandidatinnenlächeln. »Nein, ich denke nicht. Ich glaube, Sie haben alles vollständig erläutert, was es über die Anstellung zu wissen gibt, vielen Dank.«

Gut gemacht, dachte Cleo. Höflich, leicht distanziert, nicht übereifrig. Nichts wirkte abstoßender als jemand, der danach hechelte, eine Rettungsleine zugeworfen zu bekommen. Oder gar offen darum bettelte, den Fußabtreter zu spielen.

»Gut.« Mimi Pashley-Royle stieß einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus. »Wie ich diese Einstellungsgespräche hasse. Also, trotz meines offensichtlichen Mangels an guten Manieren, glauben Sie, Sie könnten es ertragen, für mich zu arbeiten? Nehmen Sie den Job?«

»Was?« Cleo blinzelte, schaffte es gerade so, nicht dämlich zu grinsen, aufzuspringen und die majestätische Mimi auf die chirurgisch gestraffte Wange zu küssen. »Sie bieten mir die Stelle an? Jetzt sofort? Einfach so?«

»Nun, ja.« Mimi hob die Augenbrauen, soweit das Botox es zuließ. »Warum auch nicht? Ich brauche eine Privatassistentin, und zwar am besten gestern, wie man so sagt. Sie waren

die einzige Bewerberin, Sie wohnen im Ort, Sie haben keinen familiären Anhang, der ein Hindernis darstellen könnte, Sie sind seit Kurzem Single, Sie sind arbeitslos, und ich spüre, dass Sie verzweifelt sind.«

Cleo wand sich. Mist! Sie hatte nicht verhehlen können, wie nötig sie es hatte. Und die scheußliche Aufzählung entsprach in jedem Punkt der Wahrheit, doch um die Lage zu beschönigen, hätte man es vielleicht ein wenig freundlicher formulieren können. Aber Mimi war wohl nicht die Sorte Frau, die irgendetwas beschönigte. Und, dachte sie reuevoll, die Bezeichnung Privatassistentin war vom Kern der Sache dermaßen weit entfernt, dass Mimi Pashley-Royle dafür von der Gewerbeaufsicht belangt werden sollte.

Privatassistentin? Bei der Liste von Aufgaben, die Mimi bereits aufgezählt hatte, wären Haus-Sklave oder Mädchen für alles zutreffendere Bezeichnungen. Aber hatte sie eine Wahl?

Bleib ganz cool, sagte sie sich. Sei nett und dankbar, aber nicht allzu überschwänglich. Behalte die Oberhand.

»Nun ja, danke schön. Das klingt, äh, faszinierend, und ich bin sehr interessiert, natürlich, aber es ist nicht der einzige Job, für den ich mich beworben habe, und ich habe noch andere Angebote in Erwägung zu ziehen.«

»Ach ja?« Mimi sah plötzlich reichlich verstimmt aus. »Tja, mir ist natürlich klar, dass es im Vergleich zu Ihrer früheren Position als Abstieg erscheinen mag, aber wenn Sie sich nicht in der Lage sehen, sofort zuzusagen, sehe ich mich wohl besser nach jemand anderem um.«

Neeiin!, quiekte Cleo innerlich. Man konnte sich cool geben, und man konnte sich wie ein Trottel benehmen. »Ja, natürlich, was ich gemeint habe, war, ich habe noch andere Vorstellungsgespräche geführt, aber ich weiß noch nicht, was dabei herausgekommen ist.«

Sie wagte es, durch den Raum einen Blick auf ihr Spiegelbild zu werfen. Bestimmt wäre ihre Nase gleich genauso lang wie die von Pinocchio.

Mimi zuckte die Schultern. »Nun, mir scheint, da bin ich den anderen gegenüber im Vorteil. Ich biete Ihnen diesen Job jetzt gleich an. Wie auch immer, wenn Sie das Risiko eingehen wollen abzuwarten, ob Sie etwas finden, das Ihnen mehr zusagt, dann verabschieden wir uns wohl besser und …«

»Nein – Verzeihung, ich meine ja, also danke. Ich nehme die Stelle gerne an.« Cleo machte innerlich einige tiefe Atemübungen, um sich die Begeisterung nicht anmerken zu lassen, während sie äußerlich zur anderen Seite des ausladenden polierten Mahagonischreibtischs hinüberlächelte. »Aber da mir diese Art der Tätigkeit neu ist, sollten wir vielleicht eine gewisse Probezeit vereinbaren?«

»Ich weiß ja nicht, ob es Ihnen zusteht, hier die Rahmenbedingungen zu diktieren«, erwiderte Mimi frostig. »Meine Güte, es gibt jede Menge unverschuldet Arbeitslose, die begeistert wären, wenn sie so eine Gelegenheit angeboten bekämen.«

Da Cleo spürte, dass ihr das Stellenangebot wieder zu entgleiten drohte, biss sie die Zähne zusammen und beschloss, dass den Fußabtreter zu spielen immer noch weitaus besser war, als arbeitslos zu sein. »Verzeihung, ja, natürlich. Ich werde, äh, die anderen Parteien wissen lassen, dass ich keine Stelle mehr suche. Aber was ist mit meinen Referenzen? Und dem polizeilichen Führungszeugnis? Ich könnte ja schließlich sonst wer sein.«

Mimi Pashley-Royle wedelte mit ihren langen und kostspielig beringten Fingern. »Ach, ja, nun, sicher werden die üblichen langweiligen Personalformalitäten zu erledigen sein, aber Mortimer, mein Mann, sagt immer, ich hätte eine gute

Menschenkenntnis. In meinen Augen scheinen Sie durchaus anständig zu sein – und außerdem, wenn Sie nicht die Richtige sind, kann ich Sie ja jederzeit wieder hinauswerfen, nicht wahr?«

Na, vielen Dank auch, dachte Cleo. Kaum war sie dreißig Sekunden angestellt, war schon von Kündigung die Rede. Sie rang sich ein erneutes Lächeln ab. Also ehrlich, wenn das so weiterging mit diesem dämlichen Grinsen, würde ihr Gesicht bald zu einer Dauergrimasse gefrieren.

Mimi klappte den unberührten Terminkalender zu und legte den unbenutzten Füllfederhalter daneben. »So, dann wären wir uns also einig. Könnten Sie denn morgen gleich anfangen? Und ja, erst einmal vorläufig, wenn Ihnen das lieber ist, damit Sie sehen können, ob Sie mit solch einer niederen Tätigkeit zufrieden sind und ich währenddessen Zeit habe, Ihre finstere Vergangenheit zu durchleuchten.«

»Wie bitte?«

»Nur so eine Redensart, meine Liebe.« Mimi Pashley-Royle stand auf, gab damit deutlich zu verstehen, dass das Gespräch beendet war, und stolzierte auf schlanken Fesseln über den ausladenden Aubusson-Teppich zur Tür. »Oder haben Sie tatsächlich eine?«

Cleo rappelte sich auf und schüttelte den Kopf. »Eigentlich nicht. Im Grunde überhaupt nicht. Offen gestanden war mein ganzes Leben langweilig tugendhaft. Nicht einmal an der Scheidung war ich schuld.«

»Nun, das ist ja klar, dass Sie das sagen, oder?« Mimi strahlte sie von der anderen Seite des holzgetäfelten Raumes her an. »Aber meiner Erfahrung nach gehören immer zwei …«

»Zum Tango?«

»Guter Gott, nein. Ich verabscheue Klischees. Dazu, eine Ehe in den Sand zu setzen, wollte ich sagen.« Mimi zuckte die

modelmäßig schmalen Schultern. »Und ich muss es schließlich wissen. Also dann, Cleo. Wollen wir mal sehen, wie es läuft. Sie trollen sich jetzt wieder zu Ihrem Zeltlager, und ich gehe los und reiße dem Floristen die Eier ab, weil er blöde Chrysanthemen geschickt hat, anstelle der bunten Herbstblumen, die ich bestellt habe, und morgen früh um neun treffen wir uns wieder hier.«

Cleo nickte und nahm an, dass Floristen die Eier abzureißen ab morgen früh um neun nur eine ihrer vielen neuen und spannenden Aufgaben als Mimis Privatassistentin sein würde.

Nach einer weiteren kurzen Lächelphase und noch kürzerem Händeschütteln samt klassenkampfmäßigem Aufeinanderprall von Kaschmir und Synthetik gingen Cleo und ihre neue Arbeitgeberin auseinander.

Im sanft goldenen Septembernachmittag vor den Türen von Lovelady Hall atmete Cleo tief aus. Nun, das war also gebongt. Insgesamt war es doch ganz gut gelaufen, und immerhin war es ihr gelungen, Mimi deutlich zu machen, dass dieser Job nicht das Ein und Alles für sie war. Auch wenn es fast noch schiefgegangen wäre, war doch nun eine weitere Hürde, äh, überwunden.

Seit Dave verkündet hatte, dass er eine schnelle Scheidung wünschte, hatte sie im Laufe des Jahres so einige Schwierigkeiten bewältigt: ihre zehnjährige Ehe hinter sich zu lassen und im Handumdrehen wieder Single zu sein; ihre elegante – wenngleich langweilig geklonte – Neubau-Doppelhaushälfte in Winterbrook hinter sich zu lassen; ihren letzten Job hinter sich zu lassen – nun ja, als Daves Sekretärin wäre es ihr ja wirklich nicht möglich gewesen, weiterhin im Gästezimmer munter seine Softwarebestellungen zu tippen und gleichzeitig wütend zu fauchen: »Tot umfallen sollst du, du treuloser,

fremdgehender Mistkerl!«, alles und alle, die sie kannte, hinter sich zu lassen und im zarten Alter von fünfunddreißig innerhalb Berkshires in einen anderen Ort zu ziehen, um ein neues Leben zu beginnen.

In einem neuen Heim.

In dem Dörfchen Lovers Knot.

Und nun – frohgemut blickte Cleo zu dem herrlichen pastellfarbenen und üppig mit wildem Wein berankten Herrenhaus inmitten der unerlässlichen weitläufigen gepflegten Rasenflächen, makellosen Kieswege und der gerade in herbstliches Rot und Gelb übergehenden Sträucher zurück – hatte sie auch einen neuen Job.

Mimi Pashley-Royle würde als Arbeitgeberin ganz sicher eine harte Nuss sein. Aber nach den Umbrüchen der letzten paar Monate würde Cleo damit doch bestimmt klarkommen, oder? Und wenigstens würde sie wieder ihr eigenes Geld verdienen. Was hieße, dass die dahinschwindende Summe auf ihrem Bankkonto sich vielleicht wieder in eine positivere Richtung entwickelte.

In dem Gefühl, dass es im Leben nun vielleicht doch wieder aufwärtsging, ballte Cleo begeistert die Fäuste und vollführte auf dem makellosen Kies frohlockend einen kleinen Freudentanz.

»Jaaa!«

Nur einen Sekundenbruchteil zu spät bemerkte sie, dass Mimi Pashley-Royle ihr aus einem der hohen Bleiglasfenster von Lovelady Hall dabei zusah und lachte.

2. Kapitel

Cleo war es todpeinlich, bei wilden Luftsprüngen erwischt worden zu sein vor lauter Freude über einen Job, den sie mehr oder minder gar nicht zu wollen behauptet hatte, und sie brauste so schnell wie möglich in ihrem alten, aber heißgeliebten Kleinwagen durch die hochaufragenden kunstvoll verzierten Tore von Lovelady Hall und steuerte auf einer von hohen Böschungen gesäumten einspurigen Straße auf ihr drei Kilometer entferntes Zuhause zu.

Zuhause …

Genau genommen, dachte Cleo beim kurzen Halt an der zugewachsenen Kreuzung mit dem windschiefen Wegweiser, der jedem, der so fehlgeleitet war, es wissen zu wollen, zeigte, dass man im Umkreis weniger Kilometer nach Fiddlesticks, Bagley-cum-Russet und Hazy Hassocks gelangen konnte, *wurde* Lovers Knot tatsächlich langsam zu ihrem Zuhause.

Zuhause – dieses Wort hatte zehn Jahre lang stets Dave und die Doppelhaushälfte in Winterbrook heraufbeschworen – wurde nun seltsamerweise gleichbedeutend mit einem von Berkshires kleinsten Weilern.

Einen Kilometer Luftlinie von Fiddlesticks entfernt bestand Lovers Knot aus einer einspurigen Durchgangsstraße, zu beiden Seiten gesäumt von einem Haufen bunt zusammengewürfelter Sozialbauten mit Schieferdächern und Fensterläden, einem Wirrwarr von Cottages rund um einen üppigen

grünen Dorfanger, auf dem die Leute plauderten, die Kinder spielten und im Sommer Cricketmatches stattfanden, die Scharen von picknickenden Zuschauern anzogen, und außerdem gab es noch eine Ansammlung an hinter gewundenen Zufahrten versteckten, großen Backsteinvillen sowie einen kleinen Gemischtwarenladen.

An drei Seiten von den Hügeln der Downs schützend umgeben und auf der vierten von dem dichten Gestrüpp des Wäldchens Lovers Spinney war Lovers Knot entweder eines von Englands verborgenen ländlichen Kleinoden oder der letzte Ort auf Erden, an dem ein vernünftiger Mensch würde leben wollen, je nachdem, wie man es sah.

Cleo, die sich allmählich immer mehr dem erstgenannten Standpunkt näherte, fuhr lächelnd auf den Wohnwagenpark von Lovers Knot zu.

»Wohnwagengesocks?«, hatte Cleos Mutter gekreischt, als ihr der Umzug nach Lovers Knot verkündet wurde. »Du willst *Wohnwagengesocks* werden?«

Und Cleo hatte gelacht und eingewandt, da die gesamte Familie Moon in einem zweistöckigen Sozialbau an der Bath-Road-Siedlung in Hazy Hassocks aufgewachsen war, fände sie es keineswegs angemessen, dass ihre Mutter sich so abfällig über Wohnwagen ausließ.

»Aber dein Vater und ich haben unser Haus inzwischen *gekauft*«, hatte Mrs Moon sich aufgeplustert. »Du hättest es doch sicher genauso machen können? Du hattest ein hübsches kleines Fleckchen in Winterbrook. Du brauchst deine eigenen vier Wände, Cleo, und nicht eine Blechschachtel auf einer Wiese bei, also, vermutlich dem letzten Abschaum.«

Und Cleo, die mit dem Statusdenken ihrer Mutter sowie der kapitalistischen Haltung ihrer sozial schrecklich ehrgeizigen Brüder noch nie ganz auf einer Linie gewesen war, hatte

nur die Schultern gezuckt und gar nichts gesagt. Und seit sie in den Wohnwagenpark gezogen war, hatte sie keinerlei Kontakt mehr zu ihrer Familie.

Und nun, dachte sie, als sie vorsichtig über die tiefen Spurrillen der engen Zufahrt des Wohnmobilplatzes manövrierte, war Lovers Knot ihr Zuhause, und wenn sie überleben wollte, mussten sämtliche Anwandlungen von Sehnsucht nach Dave und der Doppelhaushälfte in Winterbrook oder nach ihrer Familie in Hazy Hassocks und ihrem früheren Leben eisern in die Vergangenheit verbannt werden.

Der Ort mit dem hochtrabenden Namen »Lovers Knot Caravan-Park«, der für Cleo ursprünglich Bilder ausgedehnten waldigen Ackerlands, taufrischer Wiesen, sprudelnder klarer Bäche und Zeltlagerromantik wie in den Romanen von Enid Blyton heraufbeschworen hatte, bestand in Wirklichkeit aus einer kleinen und eher trostlosen zementierten Fläche am Rande des Dörfchens.

Er beherbergte zwei Dutzend Mobilheime, eine Mischung aus Einzel- oder Doppelwohneinheiten, aufgestellt in vier Reihen je sechs, jedes umgeben von einem kleinen umzäunten Garten mit Autostellplatz samt einem Schuppen für die Gasflaschen.

Die Gasflaschen hatten Cleo bei ihrem neuen Projekt am meisten Angst gemacht. Bei der Aussicht, riesige LPG-Behälter herumzuwuchten und an geheimnisvolle Rohrleitungen mit selbst Einstein verwirrenden Messgeräten anzuschließen, um ihre Heizung und ihren Herd zu betreiben, war ihr ganz schön mulmig gewesen.

Aber sie hätte sich keine Sorgen zu machen brauchen.

Beglückt über einen Vorwand, die neue Nachbarin zu besuchen und die intimsten Details ihres persönlichen Hintergrunds auszukundschaften, waren die Bewohner des Wohn-

wagenparks in Scharen herbeigeströmt und hatten ihr in einem Intensivkurs nicht nur den Umgang mit Gasflaschen beigebracht, sondern auch sämtliche anderen Feinheiten des Mobilheimwohnens erläutert.

Und nun, dachte Cleo schmunzelnd, als sie ihren Wagen parkte, würden ihre snobistische Mutter und ihre Brüder mit ihren noch snobistischeren Schwägerinnen ihre neuen Nachbarn sicher zutiefst verabscheuen …

Die Reynolds, die auf der einen Seite neben ihr eine Doppeleinheit hatten – ein bodenständiges Arbeiterehepaar mit drei Kindern –, waren, was ihre Mutter geringschätzig als »Salz der Erde« zu bezeichnen pflegte. Was Cleos Vermutung nach wahrscheinlich heißen sollte, dass sie wegen linkslastiger Ansichten, mangelnder Schulbildung, Sportbekleidung, die nie das Innere einer Turnhalle sah, unkritischem Glauben an Boulevardzeitungen und Konsum minderwertiger Fernsehsendungen in den Augen ihrer Mutter mit Drogendealern, Wohlfahrtsbetrügern, Mördern und sonstigen noch schlimmeren Verbrechern auf eine Stufe zu stellen waren.

In Wirklichkeit waren Ron und Amy Reynolds freundliche, hilfsbereite und hart arbeitende Menschen. Und ihre lärmenden, ausgelassenen und unverhüllt neugierigen Kinder, insbesondere ihre sechzehnjährige Tochter Elvi, waren eine reine Freude.

In einer Einzeleinheit auf der anderen Seite von Cleos Wohnwagen lebten als Jungfern mittleren Alters die Schwestern Phlopp – getauft waren sie Beryl und Phyllis –, doch genannt wurden sie in Lovers Knot von jedermann natürlich nur Belly und Flip.

Phlopp … Cleo kicherte vor sich hin. Das wäre noch so ein Name, an dem Mimi ihre Freude hätte. Daneben klang Sneezum ja geradezu nobel.

Belly und Flip arbeiteten gemeinsam hinter den Kulissen irgendeiner kommunalen Behörde in Reading – Anstellungen, die sie seit Ende ihrer Schulzeit innehatten. Sie zogen jeden Tag frühmorgens los, um den einzigen Bus zu erwischen, der von Lovers Knot »in die Stadt« fuhr, und kehrten am frühen Abend wieder zurück. Sie waren unverändert laut und vergnügt, unverbesserlich neugierig und pflegten einen Lebensstil, der irgendwo aus der Mitte der Fünfziger stammte.

Und dann wohnte noch Rodders auf dem Platz – ein älterer Mann, der schmutzige Overalls und Arbeitshandschuhe trug und sich wie besessen darum kümmerte, die Abflussrohre des Caravanparks freizuhalten. Rodders ging täglich Patrouille mit einer Tasche voller Teleskopstangen und ständig verschmierten Händen, hob Gitter hoch und stocherte so hingebungsvoll in dem entstandenen Schmier herum wie ein Schwein, das nach Trüffeln sucht. Außerdem gab es noch Wilf und Maudie, ein sehr altes Ehepaar, das zurückgezogen mit seinem erwachsenen Sohn Jerome zusammenlebte. Jerome hatte seinen ganz persönlichen Sozialarbeiter, eine unglaublich große Sammlung von Davy-Crockett-Kappen und ein unsichtbares, eingebildetes Pferd, auf dem er um die Mobilheime galoppierte und so tat, als sei er der Cowboy Hopalong Cassidy.

Cleo kicherte vor sich hin. Oh ja – ihre Mutter wäre von ihnen allen absolut begeistert.

Mehr aber noch wohl von Salome – einer übertrieben stark geschminkten, grell hennaroten, spargeldünnen Frau unbestimmbaren Alters –, die mehr Make-up trug, als die ganze Kosmetikabteilung von Debenhams zusammen zu bieten hatte, und keck die Lacklederhandtasche schwenkend auf hochhackigen Sandalen in einem müffelnden und mottenzerfressenen Pelzmantel durch Lovers Knot stakste. Oder Raymond und George, die in ihrer ganz eigenen Welt lebten und mit

schwulem Stolz kunstfertig selbst gestrickte Shetland-Pullunder trugen.

Und dann war da noch Mrs Hancock … Mrs Hancock hatte Katzen. Sehr, sehr viele Katzen. Ihre eigenen und die fremder Leute. Wenn in Lovers Knot irgendwelche Katzen vermisst wurden, war Mrs Hancocks Wohnwagen die erste Anlaufstelle der besorgten Besitzer. Und dort fand man sie, in Belinda oder Nigel umgetauft lagen sie zusammengerollt auf einem Satinkissen vor dem Kamin und wurden von Hand mit Hühnerbrust und Kondensmilch gefüttert. Und wenn sie von ihren rechtmäßigen Eigentümern zurückgefordert wurden, weinte Mrs Hancock ganze Sturzbäche von Tränen.

Ach ja, dachte Cleo, ein Besuch in Lovers Knot wäre ein wahrer Festtag für ihre Mutter.

Wie jede kleine Gemeinschaft waren sie ein Mischmasch verschiedenster Altersgruppen und Charaktere, und das Einzige, was sie gemeinsam hatten, war der Grund, aus dem sie in Lovers Knot in einem Wohnwagen wohnten: Sie hatten keine andere Wahl.

So nett sie auch waren, hoffte Cleo dennoch, als sie die drei wackeligen Stufen erklomm und ihre Eingangstür aufschloss, dass keiner der Nachbarn ihr Kommen bemerkt hatte. Sie hatte niemandem, außer ihrer besten Freundin Doll und Elvi Reynolds von dem Bewerbungsgespräch in Lovelady Hall erzählt – denn es hätte ja sein können, dass sie den Job nicht bekam. Ihr kürzlich erwachtes Bestreben um Selbstschutz machte Überstunden. Wenn die anderen Caravanparkbewohner erspähten, dass sie sich »in Schale geworfen« hatte, hielten sie es für ihr gottgegebenes Recht, bis in alle Einzelheiten darüber informiert zu werden, wo sie gewesen war und weshalb.

Nachdem sie es geschafft hatte, die Tür ungesehen hinter

sich zu schließen, streifte Cleo ihre eine gute Jacke ab, kickte ihr eines verbliebenes Paar hochhackiger Schuhe von den Füßen und stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Sie brauchte jetzt einfach erst mal ein bisschen Zeit, um ungestört und ohne massenhafte Kreuzverhöre in Ruhe eine Tasse Kaffee zu trinken und ihre spärliche Garderobe nach passender Bekleidung für eine Privatassistentin durchzusehen.

Wenn ihre Nachbarn diesen Neuigkeitsleckerbissen erst einmal zwischen die kollektiven Zähne bekämen, würden sie die spanische Inquisition in den Schatten stellen.

Mit flinken sparsamen Bewegungen lief Cleo durch die winzigen Räume, wechselte am einen Ende des Wohnwagens in dem hübschen hellgrün-weißen Schlafzimmer, bei dem sie immer an Frühlingsmorgen denken musste, in Jeans und Pullover, überprüfte in dem zwergenhaften, aber vollständig eingerichteten neutralen Wohnzimmer am anderen Ende den Anrufbeantworter – keine neuen Nachrichten – und machte sich Kaffee in der mittig dazwischen liegenden Küche, die wahrscheinlich nicht größer war als eine Schiffskombüse.

Und dies bildete, zusammen mit dem kleinsten Badezimmer der Menschheit, ihre gesamte Behausung.

Einen Vorteil hatte es, wenn man in einem Wohnwagen wohnte, dachte sie, als sie sich nach dem ersten dringend benötigten Mund voll Koffein an das Abtropfgitter gelehnt entspannte, es hatte sie von ihrer angeborenen Unordentlichkeit kuriert. Für Durcheinander war einfach nicht genug Platz. Und als eingefleischte Sammlerin hatte Cleo ihren Lebensstil in einigen Punkten gewaltig ändern müssen: Im Wohnwagen hatte jedes Ding seinen festen Platz, und so lange sie darauf achtete, alles an seinem Ort zu verwahren, war es wunderbar gemütlich und kuschelig.

Da sie das Mobilheim voll möbliert gekauft hatte, hatte

Cleo die meisten Sachen aus ihrer Vergangenheit bei Dave und ihrer Nachfolgerin in der Doppelhaushälfte in Winterbrook gelassen; hatte ihre Garderobe auf die Grundausstattung reduziert, ihre Besitztümer in zwei Kisten mit Dingen sortiert, von denen sie sich unmöglich trennen konnte; und gewöhnte sich allmählich daran, dass sie innerhalb von Sekunden von einem Ende ihres neuen Zuhauses bis zum anderen gehen konnte.

»Cleo? Bist du da?«

Cleo stöhnte, doch als sie durch das Milchglas die große schlanke Gestalt Elvi Reynolds' von nebenan erkannte, lächelte sie. »Ja. Komm rein … das Wasser hat eben gekocht.« Sie löste sich von der Spüle und griff nach einem weiteren Becher. »Pass nur auf, dass dich sonst niemand sieht – einem Massenverhör dritten Grades bin ich noch nicht ganz gewachsen.«

Elvi zog die Tür hinter sich zu und strahlte übers ganze Gesicht. »Und – hast du den Job gekriegt?«

»Hab ich.«

»Ich wusste es. Herzlichen Glückwunsch! Mimi ist natürlich eine ätzende Zicke, aber du wirst schon mit ihr klarkommen. Oh, danke – Kaffee. Genau, was ich brauche, nach drei Stunden Französisch und einem echt fiesen Test über Chaucer.« Elvi grinste und ließ auf dem Weg ins Wohnzimmer Ordner, Taschen und einen Rucksack fallen. »Und gibt es vielleicht auch einen von deinen wahnsinnsleckeren Kuchen?«

»In der Dose«, sagte Cleo und sah die knapp eins achtzig große Elvi mit ihrem schnurgeraden kastanienfarbenen Pagenkopf, dem hochgezogenen Schuluniformrock und den endlos langen Beinen in blickdichten schwarzen Strumpfhosen liebevoll an. »Wie du es allerdings schaffst, eine Figur zu halten wie ein Supermodel, wissen nur die Götter. Ich kannte noch nie jemanden, der so viel isst wie du.«

GOLDMANN

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Christina Jones

Mondscheinzauber
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-47524-7

Goldmann

Erscheinungstermin: März 2012

Liebeszauber im Mondschein ...

Als Cleo Moon in das beschauliche Dorf Lovers Knot zieht, hat sie von den Männern genug. Doch schon beim ersten Schritt vor die Tür stolpert sie über ein besonders attraktives Exemplar. Und das im wahrsten Sinne des Wortes, denn Dylan Maguire hatte es sich auf ihrer Türschwelle bequem gemacht. Kein Wunder, dass die überrumpelte Cleo spontan ihre Mülltüte als Waffe einsetzt. Doch schon bald entdeckt sie Dylans Traummann-Potenzial. Wäre doch gelacht, wenn im zauberhaften Lovers Knot nicht auch Wunder geschehen könnten …

Der Titel im Katalog